

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: - (2001)
Heft: 50

Artikel: Das Beste aus zwei Welten
Autor: Krill, Marie-Jeanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Beste aus zwei Welten

VON MARIE-JEANNE KRILL
FOTO JACQUELINE LALIVE D'EPINAY

Sie sind beruflich und sozial vollkommen integriert und fühlen sich mit ihrer doppelten kulturellen Zugehörigkeit wohl: so das Fazit einer Genfer Studie über junge Immigranten der zweiten Generation.

Sie werden diskriminiert, am Arbeitsmarkt marginalisiert, haben keine gute Ausbildung und kämpfen mit Identitätsproblemen. Dieses Bild wird oft gezeichnet, wenn man über den Status und das Leben von Jugendlichen spricht, deren Eltern in die Schweiz eingewandert sind. Dies gilt vielleicht für französische Trabantstädte, ist jedoch weit entfernt von der Schweizer Realität, die von einer Forschergruppe des Instituts für Sozialkunde der Universität Genf genau unter die Lupe genommen wurde. Claudio Bolzman, Rosita Fibbi und Marie Vial fanden heraus, dass Einwanderer der zweiten Generation eine sehr ähnliche Schullaufbahn absolvieren wie ihre Altersgenossen Schweizer Abstammung und dass auch ihr Eintritt ins Berufsleben kaum anders verläuft. Diese Ergebnisse mögen überraschen, unterscheiden sie sich doch deutlich von anderen Untersuchungen, die gravierende Unterschiede zwischen Schweizern und Ausländern feststellten. «Wir sind trotzdem nicht die Ersten, die auf den sozialen und beruflichen Erfolg von Kindern ausländischer Herkunft in der Schweiz hinweisen», betonen die Genfer und ergänzen, dass ihre Schlussfolgerungen auch sehr stark von der gewählten Methodik abhängen.

Im Gegensatz zu anderen Studien verglichen sie nämlich junge Einwanderer und Schweizer aus derselben berufssoziologischen Schicht. Die untersuchte, repräsentative Auswahl berücksichtigt zudem nur Jugendliche italienischer und spanischer Abstammung – eine Gruppe, die sich in der Schweiz gut assimiliert. Darunter sind auch Personen zu finden, die die Schweizer Staatsbürgerschaft angenommen haben. Des Weiteren wurde die Umfrage in Genf und Basel-Stadt durchgeführt, zwei Kantonen, die bekannt sind für ihre Bemühungen um die Integration und deren Bildungssysteme zu den am wenigsten selektiven der Schweiz zählen. Dies fördert die Schulleistungen von Kindern aus dem Arbeitermilieu oder ausländischer Herkunft.

Gute Chancen im Beruf

Wird die Untersuchung durch diese besonderen Parameter verzerrt? «Durch den Vergleich von Jugendlichen aus derselben berufssoziologischen Schicht liegen wir wesentlich näher an der Wahrheit», widerspricht Bolzman. «Sicher wären unsere Ergebnisse in anderen Kantonen etwas anders ausgefallen. Dies spricht jedoch vor allem für die Integrationspolitik in Genf und Basel-Stadt.»

Was den Arbeitsmarkt anbelangt, so besteht der einzige gravierende Unterschied zwischen jungen Immigranten und ihren Schweizer Altersgenossen im Zugang zu Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst – ein Sektor, der normalerweise fast ausschliesslich Schweizer Staatsbürger beschäftigt. Nur ein Viertel der jungen Einwanderer ist hier tätig, im Vergleich zu 40 Prozent der Jugendlichen Schweizer Herkunft. «Der Anteil liegt zwar höher als bei den Eltern, von denen nur 11 Prozent im öffentlichen Dienst arbeiten. Aber von Chancengleichheit ist man noch sehr weit entfernt», merken die Forscher an und weisen darauf hin, dass in Frankreich ähnliche Ungleichheiten zu beobachten sind.

Ergibt sich bei der Schulbildung und dem beruflichen Werdegang der jugendlichen Immigranten und Schweizer ein ähnliches Bild, so zeigt der Bereich der familiären und privaten Beziehungen allerdings erhebliche Gegensätze.

Der erste Unterschied betrifft das Alter, in dem die jungen Leute von zu Hause ausziehen. Jugendliche italienischer oder spanischer Herkunft verlassen die elterliche Obhut später als ihre Schweizer Altersgenossen. Das längere Zusammenleben mit den Eltern ist charakteristisch für die Länder Südeuropas, und dies scheint sich bei den Einwanderern der zweiten Generation fortzusetzen. Ein weiterer Unterschied kennzeichnet das voreheliche Zusammenleben. Neun von zehn jungverheirateten Schweizern hatte vor dem Gang aufs Standesamt unverheiratet zusammengelebt. Bei den Immigrantenkinder ist dieser Anteil mit zwei von drei wesentlich niedriger.

Atypische Frauen

Der dritte Unterschied betrifft die berufliche Tätigkeit der Frauen. «Im Gegensatz zu den Vorurteilen zur traditionellen Rolle der Frauen ausländischer Herkunft haben sie einen moderneren Lebensstil als ihre Schweizer Altersgenossinnen», weiss Fibbi. Sie sind öfter berufstätig, oft in Teilzeit, wenn sie Kinder haben. Warum? Sie wurden von Müttern sozialisiert, die selbst häufig berufstätig waren, und sie können auf deren Unterstützung oder auf die ihrer Schwiegermutter

beim Kinderhüten zählen. Dies ist bei Frauen Schweizer Herkunft nur sehr selten der Fall. Im Übrigen verdeutlicht sich hier auch die sehr starke Solidarität innerhalb italienischer und spanischer Familien. Hier ist man eng miteinander verbunden – im Gegensatz zum Bild, das die Medien von Familien zeichnen: Dort herrschen häufig starke Spannungen, insbesondere mit Kindern im Teenageralter

Integration geglückt

Im Allgemeinen erleben die jungen Einwanderer ihre doppelte kulturelle Zugehörigkeit harmonisch. Sie integrieren sich sowohl in sozialer als auch in beruflicher Hinsicht gut und nehmen selektiv manche Eigenheiten der lokalen Kultur an, behalten jedoch auch Teile ihrer ursprünglichen Kultur bei, wie familiäre Werte und Bräuche. Es ist sozusagen eine Integration mit kleinen Unterschieden, die heute die Rolle von Jugendlichen ausländischer Herkunft im Sozialleben der Schweiz kennzeichnet, folgert die Genfer Studie. Eine Integration, bei der die jungen Immigranten bisweilen formelle Gleichheit fordern, das Recht auf Einbürgerung beispielsweise und vor allem das Wahlrecht. ■

UMFRAGE IN GENF UND BASEL-STADT

605 Jugendliche gaben Auskunft

Die 1997 durchgeführte Untersuchung stützte sich auf die Forschungen* von Claudio Bolzman, Rosita Fibbi und Marie Vial bei Kindern italienischer und spanischer Einwanderer, die in Genf und Basel-Stadt leben. 402 junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 35 wurden dazu telefonisch befragt. Parallel wurde eine repräsentative Auswahl von 203 gebürtigen Schweizern aus demselben berufssoziologischen Milieu interviewt. Diese quantitativen Umfragen wurden durch gezielte Gespräche mit 58 der zuvor Befragten ergänzt. Dies ist eine der ersten

Studien über die Mechanismen zur Aufnahme und Integration von Mitgliedern der zweiten Immigrantengeneration in das Erwachsenenleben, zur Art und Weise, wie sie ihren Platz finden sowohl in Bezug auf ihr Herkunftsland als auch auf den Werdegang ihrer Eltern, auf ihre ethnische Gemeinschaft und die Schweizer Gesellschaft.

* «Erwachsene ausländischer Abstammung: Der Integrationsprozess von einer Generation zur nächsten». Erscheint im Frühjahr 2002, Coédition Seismo und Les Ed. IES, Zürich und Genf.